

Liebe Gemeinde

Was ist Sünde? Ist Schweizer Schokolade eine Sünde wert? Gibt es unterschiedliche Schweregrade von Sünden? Todsünden wie Habgier, Geiz, Völlerei oder Wollust und sogenannte lässliche Sünden, die weniger schwer wiegen, die mit ein paar Jahren im Fegefeuer abgesehen sind? Heute beschäftigen wir uns mit der Sünde, ein Wort, das aus der Zeit gefallen ist. Sünde ist altbacken. Kaum jemand spricht darüber. Doch wenn wir besser verstehen, was Sünde ist, begreifen wir tiefer, was Gott, Jesus Christus, für uns getan hat. Warum *musste* Christus sterben? Das macht doch keinen Sinn. Ein Mann starb einen qualvollen Tod am Kreuz wegen *unserer Sünden*? Wozu sollte das gut sein? Wir machen uns Gedanken zur Geschichte, mit der alles angefangen hat: mit dem Sündenfall von Adam und Eva in Gen 3, im 1. Buch Mose.

Lesung: Gen 3,1-13 Zürcher Bibel

¹ Die Schlange aber war listiger als alle Tiere des Feldes, die der Herr, Gott, gemacht hatte, und sie sprach zur Frau: Hat Gott wirklich gesagt: Ihr dürft von keinem Baum des Gartens essen?

² Und die Frau sprach zur Schlange: Von den Früchten der Bäume im Garten dürfen wir essen.

³ Nur von den Früchten des Baumes in der Mitte des Gartens hat Gott gesagt: Ihr dürft nicht davon essen, und ihr dürft sie nicht anrühren, damit ihr nicht sterbt.

⁴ Da sprach die Schlange zur Frau: Mitnichten werdet ihr sterben.

⁵ Sondern Gott weiss, dass euch die Augen aufgehen werden und dass ihr wie Gott sein und Gut und Böse erkennen werdet, sobald ihr davon esst.

⁶ Da sah die Frau, dass es gut wäre, von dem Baum zu essen, und dass er eine Lust für die Augen war und dass der Baum begehrenswert war, weil er wissend machte, und sie nahm von seiner Frucht und ass. Und sie gab auch ihrem Mann, der mit ihr war, und er ass.

⁷ Da gingen den beiden die Augen auf, und sie erkannten, dass sie nackt waren. Und sie flochten Feigenblätter und machten sich Schurze.

⁸ Und sie hörten die Schritte des Herrn, Gottes, wie er beim Abendwind im Garten wandelte. Da versteckten sich der Mensch und seine Frau vor dem Herrn, Gott, unter den Bäumen des Gartens.

⁹ Aber der Herr, Gott, rief den Menschen und sprach zu ihm: Wo bist du?

¹⁰ Da sprach er: Ich habe deine Schritte im Garten gehört. Da fürchtete ich mich, weil ich nackt bin, und verbarg mich.

¹¹ Und er sprach: Wer hat dir gesagt, dass du nackt bist? Hast du von dem Baum gegessen, von dem zu essen ich dir verboten habe?

¹² Und der Mensch sprach: Die Frau, die du mir zugesellt hast, sie hat mir von dem Baum gegeben. Da habe ich gegessen.

¹³ Da sprach der Herr, Gott, zur Frau: Was hast du da getan! Und die Frau sprach: Die Schlange hat mich getäuscht. Da habe ich gegessen.

Das Unheil nahm seinen Lauf, als Gott den Menschen in den Garten Eden setzte und mitten im Garten den Baum der Erkenntnis von Gut und Böse wachsen liess, «begehrenswert anzusehen und gut zu essen». Gott gebot dem Menschen, dass er von allen Bäumen essen dürfe, nicht aber von diesem Baum. Warum um Himmels Willen tat er das? Warum pflanzte Gott einen Baum mit begehrenswerten Früchten *mitten* in den Garten, wovon aber niemand essen darf? Warum führte er Adam und Eva in Versuchung? Habt ihr euch das auch schon gefragt?

Und weiter: «Die Schlange aber war listiger als alle Tiere, die der HERR, Gott, gemacht hatte». Warum schuf Gott eine listige Schlange, die das Unheil heraufbeschwor? Im ersten Schöpfungsbericht sah Gott «alles an, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut.» *Alles* war in den Augen Gottes sehr gut, auch die Schlange. Wie ist das zu verstehen?

1 DER BAUM DER FREIHEIT

Der Baum symbolisiert die Freiheit, die Gott seinen Menschen geschenkt hat. Die Freiheit gibt uns die Möglichkeit, nicht nur Gutes zu tun, sondern sie auch für Schlechtes zu missbrauchen. Gott selbst ist frei. Es ist das Ebenbild Gottes im Menschen, das die Möglichkeit schafft, sich Gott zuzuwenden oder ihm den Rücken zu kehren. Gott schuf freie Menschen, die wählen können, ob sie das tun, was er ihnen gebietet, was gut für sie ist, oder ob sie sich seinen Anweisungen widersetzen, weil sie meinen, es besser zu wissen. Mit dem Baum gab Gott Adam und Eva die Entscheidungsfreiheit, die Möglichkeit, zu wählen. Das ist sehr gut.

Warum schuf Gott überhaupt Menschen? Wohl deshalb, weil er als Gott der Liebe ein Gegenüber gewollt hatte, das er lieben kann, und von dem er wünscht, ebenfalls geliebt zu werden. So macht es Sinn, dass er seine Geschöpfe mit einem freien Willen ausgestattet hat. Denn das ist der einzige Weg, auch von ihnen geliebt werden zu können. Liebe setzt voraus, dass derjenige, der liebt, nicht gezwungen wurde zu lieben. Niemand kann einen anderen lieben, der nicht die Möglichkeit hat, ihn auch nicht zu lieben. Liebe braucht Freiheit, äussere Zwänge hindern sie. Der freie Wille, der notwendig ist, damit wir Gott lieben können, ist für mich die plausibelste Erklärung, warum Gott einen Baum in den Garten pflanzte, der tödlich ist, wenn man von seinen Früchten nimmt, und er eine listige Schlange schuf, die Adam und Eva trickreich verführen konnte. Gott tat es aus Liebe. Er wollte keine determinierten Maschinen, die so programmiert sind, dass sie alles automatisch befolgen, was er anordnet. Keine Roboter. Er wollte freie Menschen, von denen er geliebt werden kann. Die Folge davon ist, dass wir uns auch dafür entscheiden können, Gott nicht zu lieben und uns von ihm abwenden, was dann Leid verursacht. Auch für Gott.

2 DIE SCHLANGE DES MISSTRAUENS

Der Baum inmitten des Gartens und die Schlange, die aus dem Nichts auftaucht und sprechen kann, sind das Setting, worin sich das Drama abspielt. Die Geschichte enthält drei Motive, die das Wesen der Sünde verdeutlichen: 1. Das Misstrauen, 2. Die Selbstbetrachtung und 3. Die Angst. Auf alle drei Motive gehe ich nun näher ein.

1. Das Misstrauen. Der Sündenfall beginnt mit dem Misstrauen gegenüber Gott, das die Schlange schürt. Hat Gott wirklich gesagt ...? Die Schlange agiert perfid: Mit Unterstellungen, Halbwahrheiten und Verdrehungen wendet sie sich an Eva. Sie sagt: Hat Gott wirklich gesagt: Ihr dürft von *keinem* Baum des Gartens essen? Doch das hatte Gott nicht gesagt.

Gott zeigte seine Grosszügigkeit und sagte, Adam und Eva dürften von *allen* Bäumen essen, mit Ausnahme von einem. Auch Eva gibt Gottes Anweisung falsch wieder: Nur von den Früchten des Baumes in der Mitte des Gartens hat Gott gesagt, dürft ihr nicht essen, und *ihr dürft sie nicht anrühren*. Das hatte Gott jedoch nicht gesagt. Der Dialog lässt Gott geizig und streng erscheinen, dabei ist er doch überaus grosszügig.

In Eva wächst der Zweifel: Meint es Gott wirklich gut mit mir? Hält er etwas vor mir zurück. Sie beginnt Gottes Liebe zu hinterfragen: Er ist nicht ehrlich mit mir, er hintergeht mich. Sie zweifelt an seinem Wesen. Sie glaubt nicht an seine Treue und Liebe. Sie lehnt Gott ab.

Die Geschichte des Sündenfalls ist eine Ätiologie. Sie versucht zu erklären, warum es Leid und Schmerz gibt, woher das Böse und die Gewalt kommen, wieso die Beziehung zwischen Menschen und Gott so zerrüttet ist. Der Sündenfall ist kein geschichtliches Ereignis am Anfang der Menschheit, sondern er ist ein überzeitlicher und allgegenwärtiger Tatbestand. Die Geschichte ist ein Mythos. Er lässt äusserlich vor sich gehen, was innerlich in uns passiert. Die Schlange, die zu Eva spricht, ist die Schlange in jedem von uns. Jeder Mensch ist Eva, jeder ist Adam.

Dieses Misstrauen gegen Gott ist das «Grundübel», sagt Zwingli. Glauben ist Vertrauen auf Gott, Misstrauen ist Unglaube. Das ist die Sünde. Wer liebt, misstraut nicht. Wer misstraut, liebt nicht. Wir verletzen Gott, weil wir seiner Liebe nicht trauen. Aus Misstrauen gegen Gott essen Adam und Eva von der verbotenen Frucht, weil sie meinen, Gott würde ihnen etwas vorenthalten. Immer wieder zischt die Schlange in uns und nährt Zweifel an der Liebe und Treue Gottes zu seinen Geschöpfen.

Das Wort Sünde wird erstmals in der Geschichte von Kain und Abel genannt, ein Kapitel später, in 1. Mose 4,7. Aber der Ursprung von Tatsünden wie der Brudermord liegt im Misstrauen gegen Gott.

3 DIE SELBSTBETRACHTUNG

Nach dem Sündenfall passierte Folgendes: Als Adam und Eva von der verbotenen Frucht gegessen hatten „gingen den beiden die Augen auf, und sie erkannten, dass sie nackt waren.“ Sie richteten ihren Blick auf sich selbst, sahen ihre Nacktheit, ihre Bedürftigkeit.

Die Selbstbetrachtung ist das 2. Motiv in der Geschichte des Sündenfalls. Wir sind in uns selbst verkrümmt, sagt Luther treffend. Wir kommen verkrüppelt auf die Welt. Alles, was wir tun und denken, kreist um uns. Wir schaffen es nicht, selbstlos von uns wegzusehen, auf Gott und unsere Mitmenschen ausgerichtet zu sein. Der Kirchenlehrer Thomas von Aquin definiert die Sünde als eine Abkehr von Gott und eine Hinkehr zum Geschaffenen. Oder anders gesagt, als eine Hinkehr zu sich selbst. Statt auf Gott zu vertrauen, vertrauen Menschen nur sich selbst. Ich glaube an mich, sagt der moderne Mensch und bekommt dafür Applaus. Wir wollen uns selbst verwirklichen, uns optimieren. I did it my way, singt Frank Sinatra. Nach dem Sündenfall lassen sich Menschen von Gott nicht mehr dreinreden, sie allein entscheiden, was gut und schlecht für sie ist. Sie wollen alles selbst machen, aus Misstrauen gegen

Gott. Egal, was wir tun, auch wenn wir meinen, selbstlos zu helfen oder zu lieben, haben wir stets auch uns im Blick. Wir fragen uns ständig: Schadet mir das? Was bringt mir das? Diese Nabelschau ist krank.

Der jüdische Neurologe und Psychiater Viktor Frankl aus Österreich, der im Konzentrationslager der Nazis Vater, Mutter und seine Frau verloren hatte, sagte in einem Interview, dass Menschen den Sinn des Lebens nicht in sich selbst finden würden.¹ Selbstverwirklichung sei nur zu erreichen auf dem Umweg der Selbsttranszendenz, die Fähigkeit der Selbstvergessenheit. Frankl hat dazu ein gutes Beispiel gewählt. «Selbsttranszendent», sagt Frankl, «sind unsere Augen.»

Die Fähigkeit eines Auges, seine Funktion zu erfüllen, die umgebende Welt optisch wahrzunehmen, stehe und falle mit der Unfähigkeit, sich selbst wahrzunehmen. «In dem Masse, indem mein Auge etwas von sich selbst bemerkt und sieht, ist es krank. Wenn ich da Wolken sehe, dann ist das mein grauer Star, eine Linsentrübung. Wenn ich Regenbogenhöfe um die Lampen sehe, dann ist das mein grüner Star, die Erhöhung des Drucks in der vorderen Augenkammer. Das normale Auge sieht nicht sich selbst.»

Genauso sei es mit dem Menschsein. Selbsttranszendenz bedeutet die Fähigkeit des Menschen, über sich hinauszudeuten. «Selbsttranszendenz heisst, dass der Mensch ganz er selbst wird, genau in dem Masse, indem er sich übersieht und vergisst.» Er ist nur dann ganz Mensch, wenn er sich selbst hinter sich lässt, in der Hingabe an einen anderen Menschen und an Gott. Der Mensch ist dazu geschaffen, auf Gott und seine Mitmenschen ausgerichtet zu sein. Doch unsere Verkrüppelung hindert uns daran.

Diese amor sui, wie Kirchenvater Augustinus sagt, die Selbstliebe der Menschen, die Selbstbetrachtung, zeitigt gravierende Folgen. Adam und Eva sehen ihre Nacktheit und Schutzlosigkeit. Sie sehen ihren Mangel. Und da sie Gott misstrauen, nicht daran glauben, dass er gut für sie sorgt, kümmern sie sich selbst um sich. Sie machen sich Schurze. Die Angst zu kurz zu kommen, verleitet uns dazu, immer mehr zu wollen. Es ist nie genug. Das führt zu Habgier, Geiz, Neid, Masslosigkeit, Begierde. Sie sind Folgen des Unglaubens, der Selbstbetrachtung, der Ichbezogenheit.

Gott will uns, er will unser Wohl. Er will uns beschenken. Doch wir wollen *ihn* nicht. Sünde ist Hass gegen den, der mir hilft. «Es ist unter allen dunklen Rätseln dieser Welt dies das dunkelste. Warum verachten wir die Gnade Gottes, die es doch eindeutig und vorbehaltlos gut mit uns meint?», fragt der Theologe Eberhard Jüngel. «Ertragen wir es nicht, dass wir uns einem anderen verdanken?»

Wären wir lieber unser eigener Herr und unser eigener Schöpfer – das Produkt unserer eigenen Leistung? Das ist die Selbstbetrachtung, eine Auswirkung des Misstrauens gegen Gott, die uns von ihm entfernt.

Es gibt auch eine fromme Variante, die Ausdruck davon ist, «unser eigener Herr» sein zu wollen: die Werkgerechtigkeit. Nicht die Gnade Gottes schaffe ausschliesslich unser Heil, zischt die Schlange in uns, sondern wir müssten selbst etwas dazu beitragen, indem wir ein frommes Leben führen. Tu dies, tu das nicht! Wir überlassen unsere Erlösung nicht Gott allein. Der Blick auf eigene fromme Leistungen, das Pharisäergetue, ist ebenfalls Selbstbetrachtung und fromme Nabelschau.

4 DIE ANGST

Nachdem Adam und Eva *gesehen* hatten, dass sie nackt waren, *hörten* sie Gott kommen und sie fürchteten sich plötzlich vor ihm. Mit Augen und Ohren, mit allen Sinnesorganen entfernen sie sich von Gott. Angst ist das 3. Motiv in der Sündenfallgeschichte, die uns wie die Selbstbetrachtung von Gott entfremdet. Angst vor Gott. Adam und Eva wandten sich von Gott ab, sie liefen vor ihm davon, sie versteckten sich vor ihm.

Gott, der die Menschen erschaffen hat, weil er sie wollte und immer noch will, war ihnen ursprünglich ganz nahe. Er wandelte beim Abendwind durch den Garten, ein wunderschönes Bild. Er sprach mit ihnen, auf Augenhöhe, wie ein Freund. Doch seit dem Sündenfall fürchten sich die Menschen vor Gott. Die Beziehung zu Gott ist schwer gestört. Wenn wir Angst vor ihm haben, wenn wir meinen, Gott wolle uns bestrafen, sobald wir Fehler machen. Wenn wir nicht an seine bedingungslose Liebe zu uns glauben. Das ist Sünde. Das tut Gott weh. Und da werden wir schuldig vor Gott.

Obwohl Gott wohl gewusst hatte, was passiert war, fragt er Adam: «Hast du von dem Baum gegessen, von dem zu essen ich dir verboten habe?» Er fragt sanft, ohne Wut. Die Frage drückt aus, dass Gott nicht Anklage erhebt, sondern Adam eine Chance gibt, sich zu erklären und das Getane zu bekennen, ihn um Vergebung zu bitten, weil sie ihm nicht gehorcht hatten. Doch Adam windet sich heraus. Er gibt der Frau die Schuld, sie habe ihm vom Baum zu essen gegeben. Im Hebräischen hat die Rede von Adam zehn Worte, wovon die ersten neun ablenkend und breit die Umstände seiner

¹ <https://www.youtube.com/watch?v=F7GwzAJPARg>

Verfehlung ausführen. In ihnen wird die Frau vorgeschoben. Auch Gott wird von Adam beschuldigt: «Die Frau, die du mir zugesellt hast.» Erst am Schluss der Rede gibt Adam zu, gegessen zu haben. «Da habe ich gegessen.» Adam entfremdet sich nicht nur von Gott, sondern auch von Eva. Er versucht seine Schuld herunterzuspielen und auf die Frau abzuwälzen. Damit verrät er sie. Auch die Beziehung zu unseren Mitmenschen ist seit dem Sündenfall gestört.

Die Angst vor Gott zieht sich durch die ganze Menschheitsgeschichte, auch durch das Alte Testament. Viele der mehreren hundert mosaischen Gesetze entstanden angstgetrieben. Fromme Juden richteten sich strikt danach. Dabei möchte Gott doch nur, dass wir das Doppelgebot der Liebe befolgen: Gott lieben und unseren Nächsten. Mehr nicht. Angst treibt weg von Gott. Wer liebt hat keine Angst. Und wer sich geliebt weiss, hat auch keine Angst.

In allen Religionen gab es Opferkulte, um die Götter gnädig zu stimmen. Seit Jahrtausenden. Auch die Bibel kennt Schlacht-, Brand-, Speise-, Sünd- und Schuldopfer. Opfer sollen der Gottheit huldigen, ihren Zorn stillen, sie besänftigen. Opferrituale sind Ausdruck von Angst vor einem übermächtigen, misshütenden Gott, der weit weg scheint und dem man nicht trauen kann.

Uns geht es doch manchmal ebenso: Angst vor Gott. Uns beschleicht die Furcht, etwas falsch zu machen, weil wir uns vor Strafe fürchten. Wir meinen, Gott mit guten Taten Opfer bringen zu müssen, damit er uns wohlgesonnen ist und uns nicht den ewigen Tod bringt. Dabei will Gott doch nichts mehr, als dass wir leben.

Die Tempelreinigung, über die alle vier Evangelien berichten, kann so gelesen werden, dass Jesus nicht nur die Geschäftemacherei im Tempel ablehnte, sondern den gesamten Opferkult. Er trieb die Händler hinaus und stiess die Tische der Taubenverkäufer um, weil er die Opfer nicht will. Im Matthäusevangelium sagt Jesus zweimal: «Barmherzigkeit will ich und nicht Opfer.» Denn Opfer sind Ausdruck der Entfremdung von Gott. Die Tempelreinigung ist die einzige Erzählung, die Jesus handgreiflich zeigte.

Jegliche Aussagen über Gott, die Angst vor Gott schüren, sein angeblicher Zorn über die sündigen Menschen, sein Strafgericht, das er über die Menschheit bringt, seine kalte Gerechtigkeit, transportieren diese Urangst seit dem Sündenfall und sind darum fragwürdig. Gott will uns nicht ängstigen. Fürchte dich nicht, sagt er uns immer und immer wieder. Das Wesen Gottes ist Liebe und nicht Zorn. Liebe erneuert, schenkt Leben, erbaut, tröstet, heilt, ermuntert, ja sie ermahnt auch, weil sie will, dass es uns gut geht. Nach dem Sündenfall reagiert Gott nicht mit Zorn gegen Adam und Eva. Er verflucht nur die Schlange, also das Misstrauen, den Unglauben, der in den Herzen der Menschen zischt. Er verflucht nicht die Menschen. Alle Aussagen in der Bibel, die einen destruktiven, zerstörerischen, vernichtenden Gott beschreiben, sind abzulehnen, weil sie uns von Gott entfremden. Wir können nur dann angstfrei leben, wenn wir unser Misstrauen gegen Gott verlieren, wir daran glauben können, dass er uns bedingungslos liebt. Doch dabei sind wir auf Gottes Gnade angewiesen. Allein schaffen wir das nicht.

5 DIE BEFREIUNG

Wie ist nun vor dem Hintergrund der Sündenfallgeschichte der Kreuzestod von Jesus zu verstehen? Warum *musste* Christus für unsere Sünden sterben? Das Neue Testament gibt darauf keine eindeutige Antwort, keine eindimensionale Erklärung: Jesus starb stellvertretend für uns, lesen wir beispielsweise in der Bibel, er gab sich als Sühneopfer, als Lösegeld.² Mit einigen Erklärungen tue ich mir schwer. Aber die unterschiedlichen Antworten aus verschiedenen Perspektiven zeigen eines deutlich: Jesus starb aus Liebe zu uns.

Um das Vertrauen, das die Menschen verloren hatten, wieder herzustellen, entschloss sich Gott zu einem radikalen Schritt. Er wurde Mensch. Er nahm die Gestalt eines Knechtes an. In seinem Sohn hat Gott gezeigt, wie er ist. Jesus ging auf die Menschen zu, auf Augenhöhe, damit sie keine Angst mehr vor Gott haben müssen. Jesus wandelte mit seinen Jüngerinnen und Jüngern beim Abendwind durch die Ährenfelder. Er wusch ihnen die Füsse. So ist Gott. Er dient uns. Wer mich sieht, der sieht den Vater, sagt Jesus. Christus hat nie angeklagt, nie Reue gefordert, keinen Menschen abgelehnt oder verurteilt.

Besonders mit seiner Tat an Karfreitag zeigte Gott, dass er aus Liebe zu uns *alles* gibt, sogar sich selbst. Mit seinem Tod am Kreuz hat Christus uns von der Angst erlöst, die uns seit dem Sündenfall von Gott weg in den Tod treibt, in die Finsternis und Verzweiflung. Wir müssen uns nicht mehr aus Furcht verstecken. Gott hat bewiesen, wie sehr er uns liebt. Er wehrte sich nicht, als wir ihn ans Kreuz nagelten. Er liess das mit sich geschehen. Gott hat sich von uns töten lassen und keine zwölf Legionen Engel aufgeboden, um sich zu retten. Christus hat darauf verzichtet, selbst in grösster Todesnot, seine Macht gegen uns einzusetzen. Egal was wir tun, auch was wir *ihm* antun, er wendet sich niemals gegen uns. Er zeigt uns die Wundmale an seinen Händen und sagt: Fürchte dich nicht. Vertraue mir. Glaube an

² Vgl. 2. Kor 5,21; Röm 8,32; Mk 10,45; 1. Kor 5,7

mich. Deshalb musste Jesus sterben, damit wir unser Misstrauen und unsere Angst vor Gott verlieren. Christus wurde hingerichtet, um uns aufzurichten, damit wir wieder Gott sehen können und nicht selbstverkrümmt auf uns blicken müssen.

Als Jesus starb, riss der Vorhang im Tempel von oben bis unten entzwei. So hat nicht nur ein Hohepriester einmal im Jahr Zugang zum Allerheiligsten, sondern wir alle können jederzeit zu Gott kommen. Voller Vertrauen, aufrecht, ohne Angst. Gott will keine Opfer, er will unsere Liebe.

Fromme Juden sprechen noch heute den Namen Gottes, JHWH, aus Furcht vor Gott nicht aus. Mit dem Kreuzestod Jesu ist die Distanz zu Gott, die Folge des Sündenfalls, aber aufgehoben. Wir dürfen Gott «Abba» nennen. «Lieber Vater». Ein Kosename. Abba, lieber Vater.

Ja, so ist es. Amen.